

Lauter Verluste

Es ist schon eine gewagte Idee, die Silvia Bovenschen in ihrem neuen Buch «Verschwunden» durchspielt. Aber es funktioniert: Sämtliche Geschichten darin beschäftigen sich mit dem Verschwinden oder dem Verschwundensein, mit dem Verlorengehen und Wiederauftauchen. Manche sind eher leicht erzählt, andere melancholisch, einige sind richtig toll. Und auch der Einfall, die Texte durch eine Rahmengeschichte zu verbinden, überzeugt: Darin bittet eine Frau namens Daniela Listmann ihre Freunde um Geschichten über das Verschwinden.

Sie selbst sitzt im Rollstuhl und kommt kaum noch raus. Vielleicht will sie auf diese Weise ihren Mangel an authentischen Erfahrungen kompensieren, vermuten ihre Bekannten. Jedenfalls tritt sie mit ihrer Bitte eine Lawine los: Auch diejenigen, die sich erst sperren, machen mit und fangen an zu erzählen: Mal ist es die Geschichte einer Frau, die lange Zeit einen Bankräuber liebt - bis der eines Tages ganz plötzlich verschwunden ist. Mal erzählt ein Bekannter von einer Zugreise nach Griechenland, bei der eine Frau aus dem Zug aussteigt, der Zug fährt weiter, und die Frau taucht nicht mehr auf.

Wenn etwas Gewohntes auf einmal nicht mehr da ist, wirkt das verstörend. Manchmal bleibt es ein Rätsel, wie in den Erinnerungen an einen Urlaub an der Nordsee, in dem die Kinder von ihren Ängsten vor einem Riesen fantasieren. Ein Junge will ihn aufspüren - und ist am nächsten Tag nicht mehr da. Die Tatsache selbst ist schon beunruhigend, noch viel mehr aber, dass es keine Erklärung dafür gibt, wie so häufig, wenn etwas verloren geht. Silvia Bovenschen erzählt in unaufgeregtem Ton, oft geradezu elegant und auch dann überzeugend, wenn die Pointen eher traurig sind, wie in der Geschichte von Celia. Auch sie verschwindet am Schluss, endgültig: Sie bringt sich um.

Andreas Heimann, dpa17.03.2008

Quelle: www.literaturmarkt.info